



Die Hoffnung stirbt zuletzt

Frank Kotzerke, Stadtforum Chemnitz

Seite 8

Denkmalschutz von unten – Bürgerinitiativen und Stadtforen als Impulsgeber

Arnold Bartetzky, Universität Leipzig

Seite 3

MAGAZIN DES NETZWERKES STADTFOREN
IN MITTELDEUTSCHLAND

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	1
<i>Wolfram Günther, Stadtforum Leipzig</i>	
Leitartikel	3
Denkmalschutz von unten – Bürgerinitiativen und Stadtforen als Impulsgeber	
<i>Arnold Bartetzky, Universität Leipzig</i>	
Titelthema	
Die Hoffnung stirbt zuletzt	8
<i>Frank Kotzerke, Stadtforum Chemnitz</i>	
Baugeschichte des Viadukts Annaberger Straße in Chemnitz	9
<i>Verein Viadukt e. V.</i>	
Aus den Stadtforen	
Die Stadt träumt	11
<i>Frank Kotzerke, Stadtforum Chemnitz</i>	
Neues aus der Bergstadt Freiberg	15
<i>Rüdiger Wirth, Stadtforum Freiberg</i>	
Neues Leben in alter Schwemme-Brauerei	19
<i>Marcel Naumann, Arbeitskreis Innenstadt e. V., Halle</i>	
Leipziger Denkmalstiftung	22
<i>Dave Tarassow, Leipziger Denkmalstiftung, Netzwerkkordinator der Stadtforen Mitteldeutschlands</i>	
Baukultur fördert Bildung – Bildung fördert Baukultur	25
<i>Sebastian Storz, Forum für Baukultur Dresden e. V.</i>	
Meinertsche Spinnmühle in Lugau	28
<i>Wolfram Günther, Leipziger Denkmalstiftung</i>	
Netzwerknachrichten	
Bericht: 10. Vernetzungstreffen der Stadtforen Mitteldeutschlands	32
<i>Gert Rehn, Stadtforum Chemnitz</i>	
Einladung: 11. Vernetzungstreffen 2017 in Halle	33
<i>Marcel Naumann, Arbeitskreis Innenstadt e. V., Halle</i>	
Informationen, In eigener Sache	34
Autorenverzeichnis, Kontakte, Abbildungsverzeichnis, Impressum	35

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns über Ihr Interesse an unserem neuen Magazin. Herausgeber ist das „NETZWERK Stadtforen Mitteldeutschland – für behutsame Stadtentwicklung“, eine gemeinsame Plattform für die Stadtforen und bürgerschaftlichen Initiativen in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und angrenzenden Regionen, die sich für behutsame Stadtentwicklung, Denkmalpflege und Baukultur einsetzen.

Mit unserem neuen Magazin STADTFORUM informieren wir über ausgewählte Projekte der einzelnen Foren, gemeinsame Projekte im Netzwerk sowie über andere Vorhaben und Projekte in der Region, die uns interessant genug erscheinen, eine überörtliche und überregionale Wahrnehmung zu bekommen. Daneben finden sich Beiträge zu grundsätzlichen Überlegungen. Wir knüpfen damit an unser Magazin BAUSTEIN an, das es seit 2011 allerdings nur in digitaler Auflage gibt. Jetzt haben wir den Sprung gewagt zu einem Magazin in gedruckter Ausführung.

Warum ein mitteldeutsches Netzwerk? Diese Region verbinden eine in vielen Dingen gemeinsame Kulturgeschichte und vergleichbare baukulturelle Herausforderungen. In Mitteldeutschland finden sich einige der ehemals reichsten europäischen Groß- und Mittelstädte, Industriezentren, Schlösser, alte Bauernhöfe und Kirchen. Trotz aller Sanierungsleistungen seit dem Ende der DDR ist diese einzigartige europäische Kulturlandschaft mit ihrem wertvollen materiellen Kulturerbe massiv bedroht. Tausende historische Gebäude und zum Teil gan-

ze Stadtviertel und Dorfkern stehen leer und verfallen. Ihnen droht der Abbruch. Hier engagieren wir uns für deren Erhalt und langfristige Nutzung, aber auch für städtische und regionale Strukturen, die hierfür langfristig die Grundlage bilden. Das sind neben dem öffentlichen Bewusstsein für den hohen Wert des materiellen Kulturerbes insbesondere nachhaltige Verkehrsverhältnisse, Einzelhandelsstrukturen, Gewerbestrukturen, soziale Infrastruktur (Schulen, Kindergärten, Kultur etc.), eine anspruchsvolle Gestaltung von Neubauten und des öffentlichen Raums sowie ausreichend attraktive Grünflächen. Letztlich lässt sich unser Anliegen in einem Wort zusammenfassen: Baukultur. Das Engagement erfolgt auf lokaler, regionaler, nationaler und europäischer Ebene.

Wer sind wir? In den einzelnen Initiativen arbeiten engagierte Bürger und Fachleute im Wesentlichen ehrenamtlich zusammen. Wir sind strikt überparteilich. Die Mitarbeit steht grundsätzlich jedem offen. Wir verstehen uns nicht als Opposition oder Protestbewegung, sondern als Mahner und zugleich konstruktiver Partner von Bauherren, Planern, Politik und Verwaltung auf jeder Ebene. Im April 2009 fand erstmals ein seitdem jährlich bei einem unserer Mitglieder stattfindendes Vernetzungstreffen von Initiativen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen in Leipzig statt. Förmlich gegründet wurde unser Netzwerk bei unserem Treffen am 30. März 2011 in Leipzig. Seitdem sind zahlreiche neue Mitglieder aus ganz Mitteldeutschland hinzugekommen. Gemeinsam gelang es etwa auf nationaler Ebene einen wesentlichen Beitrag zu leisten, dass 2009 endlich das Förderprogramm

„Stadtumbau Ost“ sowie die Regelungen zum Erlass von Altschulden für die großen Wohnungsunternehmen in den neuen Bundesländern so umgestaltet wurden, dass Fehlanreize für Denkmalabbrüche künftig weitgehend vermieden werden.

Gegenüber dem Freistaat Sachsen fand noch 2006 eine von 20 sächsischen Verbänden, Vereinen, Initiativen sowie zahlreichen Bürgern unterzeichneten Forderung nach einer grundsätzlichen Wende hin zum konsequenten Erhalt des Bau-erbes, anstelle dessen Zerstörung mit Fördermitteln kein Gehör. 2008 gelang es dann aber, eine neue Verwaltungsvorschrift grundlegend zu verändern, die unter anderem alle Bauten ab dem Baujahr 1850 zur Disposition stellen wollte. Dazu erfolgten mehrere Arbeitstreffen mit dem zuständigen sächsischen Innenminister sowie Landtagsabgeordneten. 2010 konnte zusammen und neben einer breiten bundesweiten Öffentlichkeit ein Gesetzesvorhaben in Sachsen gestoppt werden, das den Denkmalschutz insgesamt weitgehend aufgeweicht hätte. Dadurch wurde eine unbestimmte große Anzahl von Baudenkmalen vor dem Abbruch oder der weitgehenden Entkernung bewahrt. Zugleich wurde mit dem bundesweit intensiv beobachteten Gesetzgebungsverfahren ein Präzedenzfall verhindert, der in mehreren anderen Bundesländern Nachahmung hätte finden können. Dazu waren zahlreiche Gespräche, Schreiben, Pressearbeit sowie Treffen mit Partnern und Vertretern aus Politik und Verwaltung erforderlich. 2011 erfolgte die Berufung eines Vertreters des Netzwerkes als Mitglied ins Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, als Repräsentant der engagierten bundesdeutschen Bürgerschaft. 2012 datiert der Versuch, bei der Erarbeitung der Förder-

bestimmungen für die EU-Förderperiode 2014 – 2020 zusammen mit Partnern aus ganz Deutschland das „baukulturelle Erbe“ in die Förderbestimmungen aufzunehmen.

Wenn Sie mehr über unser Netzwerk wissen möchten, besuchen Sie unseren Internetauftritt unter www.netzwerkstadtforen.de. Dort stellen sich neben dem „NETZWERK Stadtforen“ alle teilnehmenden Initiativen aus Mitteldeutschland mit ihrem Profil, Projekten und Veranstaltungen vor.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen, hoffen dass die Beiträge Ihr Interesse finden und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen.

**Wolfram Günther,
Stadtforum Leipzig**

Leitartikel

Denkmalschutz von unten – Bürgerinitiativen und Stadtforen als Impulsgeber

Bürgerschaftliches Engagement und, diesem meist vorausgehend, zivilgesellschaftliche Protestkultur, sind natürliche Verbündete des Denkmalschutzes. Denn deren Aktivitäten gelten vielfach dem Schutz der gebauten Umwelt, sie sensibilisieren die Öffentlichkeit, im Idealfall auch die Politik, für die Erhaltungswürdigkeit historisch gewachsener Stadträume und stärken damit auch den institutionalisierten Denkmalschutz. So war der Widerstand gegen die Kahlschlagsanierungen der 1960er und 1970er Jahre ein wichtiger Impuls für die Städtebauförderung und damit auch für das erst wesentlich später aus der Taufe gehobene Programm Städtebaulicher Denkmalschutz. Parallel zum Erstarken des staatlichen Denkmalschutzes wurden in der alten Bundesrepublik seit den 1970er Jahren durch die Häuserkampf- und Hausbesetzerszene sowie ein breites Spektrum lokaler Bürgerinitiativen unzählige Einzeldenkmale und Ensembles vor dem Abriss gerettet. Und in der späten DDR hatte die zunehmende Unzufriedenheit über den Verfall und die Zerstörung von Altstädten und historischen Wohnvierteln einen starken Anteil an der Wucht der Friedlichen Revolution, die für einen Großteil des ostdeutschen Altbaubestands die Rettung in letzter Minute brachte.

Die Protestaktivitäten in der untergehenden DDR mündeten später vielerorts ebenfalls in Bürgerinitiativen, die sich auf lokaler Ebene kontinuierlich für Denkmalerhalt einsetzen. In den vergangenen zwei Jahrzehnten lassen sich mehrere Phasen dieses bürgerschaftlichen Engagements ausmachen. Die Wendezeit und die frü-

hen 1990er Jahre waren von Euphorie und Aufbruchstimmung geprägt. Aus der Rückschau erscheinen sie zum einen als eine beispiellose denkmalpflegerische Erfolgsgeschichte, war es doch binnen weniger Jahre gelungen, einen unerwartet großen Teil der Denkmallandschaften durch Sicherung und Restaurierung von dem Untergang zu bewahren. Zugleich setzten damals aber Fehlentwicklungen ein, die dem Denkmalbestand bis heute zusetzen: Arbeitsplatzabbau, Abwanderung, Geburtenrückgang, Suburbanisierung durch extensive Bautätigkeit in der Peripherie, Verödung vieler Innenstädte und Altbauviertel. Angesichts des Schocks über mehr als eine Million leerstehende Wohnungen in Ostdeutschland machten sich seit den späten 1990er Jahren Ratlosigkeit und Lethargie breit. Der unübersehbar gewordene Mangel an Nutzern für viele Baudenkmäler hemmte die Einsatzbereitschaft der Bürgerschaft, die Presse wurde zunehmend blind für die hinter bröckelnden Fassaden schlummernden Schätze und erkannte in ihnen nur noch „Schandflecken“, die möglichst rasch zu beseitigen seien. So war es eine Frage der Zeit, bis eine neue Konjunktur der Abrissbirne einsetzte. Starke Auftrieb erhielt diese durch den grassierenden Missbrauch des Bund-Länder-Programms Stadtbau-Ost, das in den ersten Jahren nach seiner Einführung 2002 nur allzu häufig ohne Rücksicht auf denkmalpflegerische und städtebauliche Belange als reines Abrissprogramm eingesetzt wurde. Doch der Denkmalschwund wurde zugleich zum Ausgangspunkt für ein Wiederaufleben des bürgerschaftlichen Engagements, denn der Anblick planierter Architekturjuwelen

und zerfledderter Straßenzüge hatte viele Stadtbewohner wachgerüttelt.

Auch in Westdeutschland ist eine Zunahme des Engagements von unten zu beobachten. Protestbereitschaft und Bürgerinitiativkultur scheinen wiederaufzuleben, diesmal aber nicht mehr in einem linksalternativen, sondern in betont bürgerlichem Gewand. Im Osten hat das Engagement für Denkmalerhalt wegen seiner Nähe zur einstigen Opposition gegen das kommunistische Regime ohnehin eine historisch bedingte, starke bürgerliche Prägung.

Ein Beispiel dafür bietet Leipzig, das nicht nur wegen seines besonderen Denkmalreichtums, sondern auch deshalb eine exemplarische Betrachtung verdient, weil es seit 1989 zumindest ostdeutschlandweit immer wieder – im Guten wie im Schlechten – eine Vorreiterfunktion für den Umgang mit dem Bauerbe einnahm. Im November 1989 sendete das DDR-Fernsehen den aufrüttelnden Film „Ist Leipzig noch zu retten?“, der der Öffentlichkeit in bis dahin ungewohnter Offenheit den dramatischen Zustand der historischen Bausubstanz in der zweitgrößten Stadt der DDR vor Augen führte. Im Januar 1990 läutete die berühmte Leipziger Volksbaukonferenz das Ende der zerstörerischen DDR-Baupolitik ein. Damit ging von Leipzig ein Signal für ganz Ostdeutschland aus. In den folgenden rund zehn Jahren gelang etwas, was selbst die kühnsten Optimisten nicht zu hoffen gewagt hätten: die Sanierung von zwei Dritteln bis drei Vierteln der zuvor scheinbar untergangsgeweihten Leipziger Gründerzeitbauten.

Um die Jahrtausendwende aber, nach dem Leerstandsschock, mutierte Leipzig zur Abrisshauptstadt Deutschlands.

Dies traf leider nicht nur die sich unaufhaltsam entvölkernden Plattenbaugelände am Stadtrand. Allein in den Jahren 2001 – 2004 wurden auch über 1.300 Wohnungen im Gründerzeitbestand, wie es damals euphemistisch hieß, „vom Markt genommen“. In den urbanistischen Debatten machte seinerzeit das Schlagwort der „perforierten Stadt“ die Runde – und dies durchaus nicht nur als Schreckensvision, sondern auch, mehr oder weniger ausdrücklich, als neues Leitbild.

Vor allem dem wiederauflebenden bürgerschaftlichen Engagement und der Kritik in den Medien ist es zu verdanken, dass diese Politik nach einigen Jahren schrittweise korrigiert wurde und dass sich Leipzig in der Folgezeit allmählich zu einer vielbeachteten Ideenwerkstatt für Denkmalerhalt entwickelte. Das für diese Kurskorrektur zentrale Ereignis war die im November 2004 erfolgte Gründung des „Stadtforums für behutsamen Stadtumbau“, eines Zusammenschlusses von Bürgern und Vereinen, die sich für Denkmalschutz und nachhaltige Stadtentwicklung einsetzen (<http://www.stadtforum-leipzig.de>). Das Stadtforum war zunächst vor allem eine Plattform, die Proteste gegen die grassierenden Abrisse von Baudenkmalern bündelte und durch Diskussionsveranstaltungen, Demonstrationen und beharrliche Pressearbeit systematisch in die Öffentlichkeit trug. Trotz mancher Rückschläge waren diese Aktivitäten so erfolgreich, dass unter dem maßgeblich vom Stadtforum aufgebauten öffentlichen Druck einige bereits beschlossene, vermeintlich unausweichliche Abrissvorhaben wieder zurückgezogen wurden.

Den Auseinandersetzungen zwischen Stadtforum und Stadtverwaltung waren anfangs rhetorisch mitunter sehr scharf.

Mit der Zeit wurden aber aus den Gegnern kritische Partner der städtischen Baupolitik. Diese Entwicklung wurde durch günstige Voraussetzungen auf beiden Seiten befördert. Zum einen sind die Protagonisten des Stadtforums keine populistischen Polarisierer. Bei aller Streitlust in der Sache legen sie zivile Umgangsformen an den Tag. Wenn es denn einen typischen Vertreter des Stadtforums gibt, so ist es sicher kein aggressiver Agitator oder apodiktisch dozierender Ideologe, sondern eher ein bedächtig abwägender Rechtsanwalt oder ein pragmatischer Geschäftsmann. Ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz verdankt das Stadtforum auch dem Engagement von Architekten und Bauträgern.

Zum anderen erkannte die Stadt bald das Potential des Stadtforums als Partner. Warum streiten? Besser einbinden. Auf dieses Rezept setzte vor allem Baubürgermeister Martin zur Nedden. Bald nach seinem Wechsel von Bochum nach Leipzig im Jahr 2006 ließ er sich von Vertretern des Stadtforums die Stadt zeigen und signalisierte damit Interesse an einer Zusammenarbeit. Dass die inzwischen selbstverständlich gewordene Gesprächskultur damals noch als Experiment galt, zeigt die zwischen zur Nedden und dem Stadtforum vereinbarte Einberufung des Ko-Vorsitzenden der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz, Michael Bräuer, als Moderator für die ersten offiziellen Gespräche. Sie war ein Ausdruck der Unsicherheit, zugleich aber auch ein Zeichen der Ernsthaftigkeit des Gesprächsangebots.

Selbstredend gibt es nach wie vor Meinungsverschiedenheiten, zuweilen auch echte Konflikte zwischen Stadtverwaltung und Stadtforum. Es findet aber eine kontinuierliche Zusammenarbeit auf verschie-

denen Ebenen statt, die dem Stadtforum Mitgestaltungsmöglichkeiten und der Stadt vielfach handfesten Nutzen bringt. So bringt das Stadtforum seine Kompetenz in verschiedenen Gremien ein, zum Beispiel im Gestaltungsforum der Stadt Leipzig oder in Werkstätten zu einzelnen Bauprojekten. Es wirkt auch bei der Erstellung und Aktualisierung der Häuserlisten für das Gebäudesicherungsprogramm mit, mit dem die Stadt mit Fördergeldern und eigenen Mitteln die dringlichsten Sicherungsmaßnahmen an besonders gefährdeten Baudenkmalern vornimmt. Auf diese Weise wurden bereits mehrere Dutzend stadtbildprägende Bauten vor weiterem Verfall und Einsturz bewahrt, ein Teil von ihnen fand bald nach der Sicherung private Investoren, die für eine umfassende Sanierung sorgten. Auf Initiative des Stadtforums wurde zudem mit Unterstützung der Stadtverwaltung die Leipziger Denkmalstiftung gegründet, die sich für notleidende Baudenkmalern engagiert (<http://www.leipziger-denkmalstiftung.de>). Zu ihren Aktivitäten gehört auch die Schaffung einer über das Internet zugänglichen Denkmaldatenbank, die Denkmalbesitzer mit potentiellen Nutzern oder Käufern zusammenbringen soll (<http://www.baudenkmale-mitteldeutschland.de>). Auch auf anderen Wegen bemüht sich das Stadtforum um die Schaffung von Öffentlichkeit und damit um die Verbesserung der Erhaltungschancen für gefährdete Baudenkmalern.

Letztlich handelt es sich bei einem Großteil der Aktivitäten des Stadtforums um unentgeltliche Dienstleistungen für das Bauerbe. Angesichts des fortschreitenden Personal- und Mittelabbaus im institutionellen Denkmalschutz weiß die Stadt dieses Engagement umso mehr zu schätzen. Das Stadtforum und andere ihm nahestehende Initiativen haben

einen wesentlichen Anteil an der Entstehung eines produktiven Klimas, in dem Leipzig zu einem Labor für kreative Ideen im Umgang mit schwierigen Denkmälern wurde. Ein weiteres Beispiel dafür ist der von der Stadt unterstützte Verein „HausHalten“, der verfallende, unvermietbare Häuser als „Wächterhäuser“ in seine Obhut nimmt (www.haushalten.org). Als „Wächter“ fungieren kleine Vereine, Künstler und Gewerbetreibende, die nach einer entsprechenden Vereinbarung mit dem Hausbesitzer die Räume kostenlos nutzen und für die Instandhaltung des Hauses sorgen. Auf eine beeindruckende Erfolgsbilanz schaut inzwischen auch die von der Stadt getragene Initiative „Selbstnutzer.de“ zurück (www.selbstnutzer.de). Sie bringt mit bisweilen enormem organisatorischem Aufwand Bauherren und Eigentümergemeinschaften für Altbauten zusammen, die auf dem Immobilienmarkt schwer einen Käufer finden und deshalb langfristig einsturzgefährdet sind. Zu nennen sind schließlich einige von der Stadt unterstützte partizipative Modellvorhaben für die Entwicklung von Wohnquartieren im Denkmalbestand, die unter schwacher Nachfrage leiden. Die Projekte zielen auf eine schrittweise Revitalisierung unter Mitwirkung der Bewohner und anderer lokaler Akteure anstelle der – mangels potenter Investoren ohnehin nicht zu bewerkstellenden – Vollsanierung (www.bildhauerviertel.de), (www.brunnenviertel-leipzig.de).

Einige der Leipziger Ideen haben inzwischen in anderen ostdeutschen Städten Schule gemacht. Dazu gehören etwa die Selbstnutzerinitiative und die Wächterhäuser. Allen voran hat sich das Stadtforum selbst als Exportschlag erweisen: Inzwischen gibt es nach Leipziger Vorbild gegründete Stadtforen in Chemnitz (seit 10 Jahren), Altenburg,

Freiberg, Görlitz und Zittau. Das bürgerschaftliche Engagement hat aber in den kleineren Städten teilweise einen wesentlich schwierigeren Stand. Es gibt weniger Engagierte, weniger Fachkompetenz und intellektuelle Substanz. Erschwerend sind vor allem die Defizite in der Gesprächskultur. Immer wieder fällt es den Beteiligten – auf beiden Seiten – schwer, zu einem kultivierten Umgang und gegenseitigen Respekt zu finden, wie er in Leipzig praktiziert wird. Besonders kontraproduktiv ist dabei die verbohrt Haltung einiger Stadtverwaltungen, die im bürgerschaftlichen Engagement für den Denkmalschutz eher ein Ärgernis sehen als einen Schatz, den es zu hegen und zu pflegen gilt.

Dennoch: Dass immer mehr Bürger Mitwirkung bei der Stadtentwicklung einfordern, scheint nicht nur ein kurzfristiger Trend, sondern eine anhaltende Tendenz zu sein. Auch wenn man das Beispiel Stuttgart 21 nicht überstrapazieren sollte, da es einen Sonderfall darstellt, so zeigt es doch, dass Belange des Verkehrs, der Stadtentwicklung und der Denkmalpflege wieder – und vielleicht mehr denn je – die Massen mobilisieren können. Das ist im Kern hocheifrig. Grundsätzlich besteht aber angesichts dieser Entwicklung aus der Perspektive des Denkmalschutzes kein Grund zur Euphorie, vielleicht sogar auch ein Grund zur Skepsis. Denn man sollte sich nichts vormachen: Von der berechtigten Wut des Bürgertums, die sich hier gegen ein in vieler Hinsicht fragwürdiges Großprojekt und zugleich für Denkmalerhalt entlud, ist es nicht weit zum destruktiven Wutbürgertum. Und dieses kann sich an anderer Stelle auch gegen den Denkmalschutz wenden, allen voran entlang der vermeintlichen Frontlinie Denkmalerhalt versus Arbeitsplätze.

Der Denkmalschutz wird dann auf sein Selbstverständnis und seine gesetzliche Grundlage verweisen können, dass er bei aller Notwendigkeit von Öffentlichkeit und Bürgerbeteiligung keine basisdemokratische Angelegenheit, sondern Aufgabe von Fachleuten ist, die nach Expertise und nicht nach Stimmung entscheiden. Und dies zu Recht. Denn bei der Vorstellung, dass über das Überleben von Denkmälern plebiszitär entschieden werden könnte, kann einem Angst und Bange werden. Andererseits reicht aber die Berufung auf Expertise und Gesetz langfristig nicht aus. Denn damit allein können Denkmäler im Konfliktfall nicht auf Dauer verteidigt werden,

wenn die Öffentlichkeit in ihrem Erhalt einen gravierenden Nachteil sieht. Die neue Protestkultur und die gestiegene Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement zeigen, dass künftig nicht nur Politiker und Investoren ihre Vorhaben besser kommunizieren und dabei auch mehr zuhören müssen, um die Bevölkerung für ihre Projekte zu gewinnen. Auch die Denkmalpfleger werden ihre Arbeit offensiver erklären müssen, wenn sie ihren wichtigsten Verbündeten – die aktive Bürgerschaft – nicht aufs Spiel setzen wollen.

*Dr. Arnold Bartetzky,
Universität Leipzig*

Titelthema

Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Und jene Hoffnung nährt sich in letzter Zeit vermehrt von positiven Signalen. Dabei ist die Geschichte schon 13 Jahre alt. Im Jahr 2003 initiierte die Deutsche Bahn einen Wettbewerb zum Neubau einer Brücke über die Annaberger Straße und die Beckerstraße sowie den gleichnamigen Fluss der Stadt Chemnitz. Dafür sollte der historische Eisenbahnviadukt – eine beeindruckende Stahl-Nieten-Konstruktion- abgerissen werden. Warum dieses Denkmal der Industriegeschichte vernichten? Marode sei es, keine fünf Jahre mehr betriebstüchtig. Und hier hat die Deutsche Bahn alle belogen – Die Stadt Chemnitz, ihre Bürger und letztendlich auch sich selbst, denn diese Behauptung flog ihr einige Jahre später als Bumerang zurück um die Ohren. Doch zunächst wurde ein Sieger im Wettbewerb gekürt, der Entwurf überall lobend hervorgehoben. Materiell bedingte Verzögerungen weichten die zunächst maximal fünf Jahre Belastbarkeit der Brücke auf, es wurden zehn daraus, zwölf, dreizehn. Und der Viadukt steht noch immer in voller Funktionsfähigkeit.

Dabei hat die Bahn nicht einen Cent für Erhaltung und Pflege ausgegeben, ein stattlicher Birkenhain auf dem Brückenrandstreifen zeugt davon. 2013 kam wieder Bewegung in die Geschichte. Der Chemnitzer Bahnbogen, zu dem neben dem Viadukt noch vier weitere Brücken gleicher Bauart und -zeit gehören, ist der letzte Abschnitt der Sachsen-Franken-Magistrale, der noch nicht saniert wurde.

Doch nun regt sich Widerstand. In Chemnitz sind in den letzten zwanzig

Jahren unzählige Denkmale verschwunden. Zu viele. Damit hat die die Stadt, die ihre Blütezeit während der Industrialisierung erlebte, an Identität stark verloren. Jetzt begehrt die Basis der Bürgerschaft auf. Petitionen werden gezeichnet, Veranstaltungen und Ausstellungen organisiert, ein Verein gegründet. Sicher hat die Bahn mit Widerstand gerechnet, doch nicht mit so fundiertem Gegenwind. Denn viele Fachleute, darunter Koryphäen des historischen Stahl-Nieten-Baus sind daran beteiligt. Es kristallisiert sich zunehmend die Möglichkeit heraus, das Denkmal zu erhalten. Die Bahn muss klein begeben, argumentiert nun mit Kosten und Bauzeit. Der Neubau soll mindestens um ein Drittel schneller errichtet sein als eine Sanierung und dazu auch noch fast um die Hälfte billiger. Doch auch hier hat die Bahn gelogen. Ein unabhängiges Gutachten der Landesdenkmalbehörde schafft Klarheit – annähernd gleiche Kosten, keine längere Bauzeit. Jetzt endlich, nach drei Jahren ehrenamtlichem Engagements platziert sich auch die Regionalpolitik – und das geschlossen fraktionsübergreifend pro Erhalt Viadukt. Ihr folgen die Chemnitzer Landes- und Bundespolitiker. Das Widerspruchsverfahren zur Planfeststellung hat so viele Eingaben wie noch nie. Der Bahn gehen zunehmend die Argumente aus. Wenigstens die vernünftigen. Wie gesagt – die Hoffnung stirbt zuletzt.

*Frank Kotzerke,
Stadtforum Chemnitz*



Blick von der Beckerstraße in Richtung Annaberger Straße

Baugeschichte des Viadukts Annaberger Straße

1857

Für die neue Eisenbahnverbindung Chemnitz – Zwickau (Inbetriebnahme am 15. November 1858) entsteht eine Steinbrücke über den Chemnitzfluss.

1897, 1. November

In Chemnitz wird das Sektionsbüro Chemnitz I der Königlich Sächsischen Staatseisenbahnen für die Hochlegung bzw. den Umbau der Strecke Chemnitz – Kappel eingerichtet.

1901, 5 Mai

Der „neueste Entwurf“ der Staatseisenbahnen für das Chemnitzflussviadukt liegt vor, der Chemnitzer Stadtrat hat diesem zugestimmt.

1901, 15. April

Die Staatseisenbahnen erteilen der Kö-

nigin-Marienhütte AG in Cainsdorf bei Zwickau den Auftrag zur „Lieferung und Aufstellung des Eisenüberbaus“ des Viadukts.

1901, 24. August

Die Chemnitzer Baufirma C. T. Steinert beginnt mit den Gründungsarbeiten für den Viadukt.

1902, 31. Mai

Die Königin-Marienhütte hat den Überbau für die beiden rechten Gleise des Viadukts fertig- und aufgestellt.

1902, Ende

Die innere große Brücke bis zur Annaberger Straße ist vollendet und mit einem Anstrich versehen. Die Stützmauer an der Viktoriastraße (heutige Görresstraße) ist fertiggestellt. Wegen der Verbreiterung

der Strecke wurde der alte Nikolaibahnhof abgerissen.

1903, 5. Januar

Ein Vertrag mit dem Staatsfiskus beinhaltet u. a. die Hochlegung, Senkung und Verbreiterung der Linie Dresden – Werdau zwischen dem Hauptbahnhof und dem Güterbahnhof Kappel. Darin sind auch Vorgaben für die Ausführung des Viadukts Annaberger Straße und die anteilige Finanzierung durch die Stadt enthalten.

1904/06

Der Nikolaibahnhof (heute Bahnhof Chemnitz-Mitte) wird neu errichtet.

1904/08

Im Dreieck der Reichenhainer Straße sowie der Bahnlinien nach Zwickau und Aue – Adorf bzw. Stollberg entsteht der neue Südbahnhof.

1907

Die Steinbrücke über die Annaberger Straße wird gesprengt (22. November), die über die Beckerstraße abgetragen. Der weitere Neubau des Viadukts wird betrieben.

1909

Die Arbeiten am Viadukt sind abge-

schlossen, einschließlich der Befestigung der Unterführungen und Verlegung der Straßenbahngleise in der Annaberger Straße. Die Bahnstrecke Hauptbahnhof – Kappel wird viergleisig befahren (Die Inbetriebnahme am 15./18. November)

1945

Bei der Bombardierung von Chemnitz bleibt der Viadukt im Wesentlichen unbeschädigt. Zwei Sprengbomben treffen den Gleiskörper zwischen Südbahnhof und Viadukt.

Nach 1945

Bis zur Elektrifizierung Anfang der 1960er Jahre werden nur die mittleren zwei Gleise des Viadukts befahren.

heute

Die zwei Gleise auf der bahnlinken (Süd-) Seite worden dannach urückgebaut, nur noch die beiden Gleise auf der bahnrechten (Nord-)Seite werden befahren.

(Die Übersicht wurde zusammengestellt vom Viadukt e.V. nach Unterlagen im Sächsischen Staatsarchiv Dresden, Hauptstaatsarchiv Dresden, Stadtarchiv Chemnitz und Schloßbergmuseum Chemnitz)

Aus den Stadtforen

Die Stadt träumt.

Die Stadt Chemnitz träumt seit langem von einer prosperierenden, einer urbanen, einer intakten Stadtmitte. Einst gab es diese Mitte. Das war vor dem 2. Weltkrieg. Da gehörte Chemnitz als eine der führenden Industriestädte Europas noch zu den reichsten Städten Deutschlands. Das ist schon lange her. Als der Krieg auf Deutschland zurückschlug, hat er auch der Stadt Chemnitz vieles genommen. Dazu gehört auch die Stadtmitte, von der 80% völlig vernichtet wurden. Den Rest besorgten Reparationsleistungen und kommunistisches Verständnis einer urbanen Neuordnung.

Den Architekten und Planern Karl-Marx-Stadts ist es hoch anzurechnen, dass sie sich städtebaulich gegen die zentral gesteuerten Vorgaben von Aufmarschplätzen und sozialistischem Einheitsbrei wenigstens ansatzweise behaupteten und die Planungen - letztendlich auch über Honeckers Abwendung von den Innenstädten hin zum Wohnungsbauprogramm am Stadtrand hinaus – fortführten und fertigstellten.

Die Stadtplanung folgte dem Credo der autofreundlichen Stadt. Die Innenstadt war der Kern für eine Gesamteinwohnerzahl von mehr als 310.000 Menschen.

Wie wenig diese Stadt heimatliche Bindung vermittelte, zeigte der Exodus nach der politischen Wende, als ein Viertel der Einwohner die Stadt verließ, hauptsächlich in westliche Richtung. Auch die unbedingt richtige Rückbenennung in Chemnitz konnte den Trend nicht beeinflussen. Die Entscheidung für eine kompakte Innenstadt – gegen die Wiederbelebung

der erweiterten Einkaufsstraßen wie Brühl, Limbacher Straße und Straße der Nationen und somit das Wiederaufgreifen der DDR-Planung eines erweiterten Zentrums war aus damaliger Sicht durchaus verständlich und dennoch fatal. Diese kleine, korsettierte Innenstadt trieb Investoren in Scharen auf die vorstädtischen grünen Wiesen. So entstand eine sternförmige Infrastruktur von Einkaufszentren am Stadtrand, der Stachel im Fleisch des dagegen konkurrenzschwachen Zentrums. Diese urbane Überdehnung setzte sich bis zur politisch forcierten Einführung eines Zentrenkonzeptes fort.

Die eigentlichen Fehler wurden allerdings an anderen Stellen gemacht. Zum einen fanden es die damaligen Entscheidungsträger offensichtlich schick, namhafte Planungsbüros einzuladen, unsere Innenstadt mit ihren bezugslosen Schubladenprojekten zu verbauen oder – ebenso ohne Bezug auf bestehende Substanz – mit der zweifelhaften Auslegung einer Pseudo-Renaissance überbrachter Baukultur zu beglücken, wie beispielhaft die Galerie Roter Turm zeigt, die sich angeblich auf die Erscheinung des Rathauses bezieht. Die Chance wirklichen Städtebau in zeitgemäßem Verständnis und menschlichem Maß zu etablieren, hat man so kläglich verspielt. Einzig der Entwurf des Architekten Ingenhoven schaut aus dem Unverständnis großer Kaufhausarchitektur positiv heraus, vermittelt der Baukörper doch gut zwischen den differierenden Höhen der benachbarten Gebäude in einer zeitgemäßen Architektursprache. Der vorherrschende Kommerz möchte die Menschen lieber von öffentlichen,



Galerie Roter Turm ohne Schaufenstergestaltung

urbanen Plätzen, Cafés und Parkanlagen absaugen, um sie dem Inneren von Shoppingmalls und der Aneinanderreihung von Filialisten zuzuführen.

Bei aller Euphorie, den Einkaufsflächen am Stadtrand nun Kante zeigen zu wollen, hat man eine der wichtigsten innerstädtischen Funktionen einfach vergessen. Wohnen findet im Chemnitzer Zentrum nicht statt. Auch nachdem man einen Teil der Stadtverwaltung in die Innenstadt verlegt hat – allabendlich ab 18 Uhr verfällt die Stadt hier in einen Schlafzustand, der all die Dinge vermissen lässt, die eine lebendige Innenstadt ausmachen.

Der zweite noch fatalere Fehler – denn dieser schlägt über die Grenzen des Stadtkerns hinaus - sind genau diese Grenzen. Das Verharren der verantwortlichen Verkehrsplanung auf dem Erkenntnisstand von Lehrplänen aus den Siebzigern und

dem sturen Festhalten an der autogerechten Stadt beschert Chemnitz einen das künstlich kleine Zentrum umschließenden Straßenring in der Größe einer Autobahn mit ebensolcher Verkehrsauslegung. Der überregionale Schwerlastverkehr wird unmittelbar durch das Zentrum geleitet. Einer Einflugschneise gleich schnüren diese Trassen die Innenstadt ein, lassen ihr keine Luft zum Atmen, ganz zu schweigen davon, den Sprung zur Expansion zu wagen. Zu DDR-Zeiten vorhandene Fußgängerunterführungen wurden zu Gunsten von Parkhauszufahrten liquidiert.

Ach ja, da tut sich auch schon ein weiteres Manko der Chemnitzer Innenstadt auf – der multiple Parkhauswahn. Neun sind es im unmittelbaren Zentrumsbereich und weitere sollen folgen. Der bequeme Bürger steigt in, sagen wir, dem Vorort Einsiedel in seinen PKW, fährt unmittelbar in ein innerstädtisches Parkhaus, welches



Weite Wege, nichts für Fußgänger – es fehlt Urbanität

an ein großes Kaufhaus gekoppelt und bei Warenkauf natürlich kostenfrei ist, bedient sich aus dem Angebot des selbigen und verlässt die Stadt wieder Richtung Süden, ohne auch nur eine Minute wahrhaftige Urbanität gespürt zu haben. Dies ist in Chemnitz noch nicht mal für einen Kinobesuch notwendig. Und auch die Kneipen und Cafés am Markt werden auf diese Weise besucht. Wenn überhaupt.

Um ersatzweise ein Gefühl von Urbanität zu erzeugen, gibt es im „Wohnzimmer“ der Stadt, dem Marktplatz vor dem Rathaus tatsächlich auch einen täglichen Markt. Die Idee ist sicher nicht verkehrt, nur wird auch dieser Markt über die schon erwähnten Parkhäuser angesteuert. In der eigentlichen Markthalle werden derweil Fahrräder verkauft. Diese liegt aber schon wieder derart entkoppelt von der Innenstadt, dass man sich einen Bezug kaum vorstellen kann. Dabei ist die

Markthalle vom Rathaus nur ca. 300 Meter Luftlinie entfernt.

Die technokratische Herangehensweise an derartige Probleme führt letztendlich zu wieder neuen Problemen. Die Versteifung auf unbedingte kommerzielle Konkurrenzfähigkeit des Stadtzentrums gegenüber den Einkaufszentren am Stadtrand in einem Verrechnungsspektakel von Verkaufsflächen und Mietzahlen, Kniefällen vor potentiellen Investoren, Verprellen alteingesessener Geschäfte – das alles lässt die Innenstadt noch immer am seidenen Faden baumeln, der bei einer derartigen Ausrichtung von einzelnen Großfilialisten abhängig ist.

Mittlerweile wächst Chemnitz wieder. Entgegen allen Prognosen. Jenen Alibi-Prognosen, die von ca. 2005 an über viele Jahre der Stadt eine fördermittelfinanzierte Stadtzerstörung zur Entschuldung

großkommunaler Wohnungseigentümer bescherten. Vor allem die zentrumsnahen Gründerzeitquartiere wurden hier irreparabel durch Abriss und Aufbruch intakter Gebäudekarrees geschädigt.

Ja, Chemnitz wächst wieder. Ein zaghafter Prozess des Umdenkens folgt dem Ersatz verschiedener mittlerweile verstaubter Entscheidungsträger. Einzelne zarte Pflänzchen dieses Umdenkens beginnen bereits zu blühen. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass Wohnen unabdingbar für eine funktionierende Innenstadt ist und bleibt. Auch, dass das Auto nicht das primäre Verkehrsmittel der Zukunft ist. Wenigstens nicht in seiner heutigen unökologischen Form. Der Chemnitzer besinnt sich mittlerweile wieder auf seine Ursprünge, seine Geschichte. Er ist stolz auf die Blüte der Stadt im Industriezeitalter. Für den Erhalt eines Baudenkmals aus

dieser Zeit, den Eisenbahnviadukt Chemnitz – war dieser doch noch vor einigen Jahren schmutzige, peinliche Vergangenheit, kämpft heute eine ganze Stadt

Noch gibt es viele Baustellen. Noch ist vieles nicht ausgesprochen, nicht ausgekippt und diskutiert. Noch fallen ganze Alleen der Säge zum Opfer – wieder waren die Fördermittel schneller und wichtiger. Doch Chemnitz scheint auf einem richtigen Weg zu sein. Dabei kristallisiert sich eine wichtige Erkenntnis heraus – Bürgerbeteiligung kann im Vorfeld viele Ressentiments und Missverständnisse ausräumen. Und Bürgerbeteiligung bindet zu guter Letzt die Menschen an ihre Stadt, vertieft Identität. Dazu sind alle aufgerufen – denn es ist Unsere Stadt.

*Frank Kotzerke,
Stadtforum Chemnitz*



Der Stadthallenpark darf nicht der Hinterhof neuer Bebauung werden.

Neues aus der Bergstadt Freiberg

In der Freiburger Altstadt können drei positive Beispiele für gelungene Gebäudesanierungen benannt werden. Das Gebäude ‚Mönchsstraße 1‘, unweit der alten Stadtbefestigung, wurde um 1525 als sogenanntes Freihaus erbaut. Es unterstand nicht der städtischen Gerichtsbarkeit sondern direkt dem sächsischen Landesherrn. Um 1680 erfolgte ein frühbarocker Umbau und in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Nutzung als Bezirksgericht. Das Erd- und das erste Obergeschoss des Gebäudes sind komplett mit Kreuzgratgewölben aus der Spätgotik und dem Frühbarock ausgestattet. Aus spätgotischer Zeit sind zudem vier profilierte Portale erhalten. Bei den weiteren frühbarocken Ausstattungselementen im Haus handelt es sich zum einen um eine mit Putten und Akant-

husblättern reich ausgestattete Stuckdecke.

Sie kann als die bedeutendste in ganz Freiberg angesprochen werden. Zum anderen gibt es drei schön verzierte frühbarocke Portale sowie weitere mit einfachem Viertelstabprofil.

Der Bauherr ließ alle Ausstattungsstücke vorbildlich sanieren. Einige werden in der neuen Nutzung als Gästepension der Öffentlichkeit zugänglich bleiben.

Ganz in der Nähe des Obermarktes befindet sich das Haus ‚Petersstraße 1a‘. Vielen Einheimischen und Gästen ist es als Adresse des ‚Kaffee Hartmann‘ bekannt. Das Haus wurde um 1710 erbaut und besitzt im 1. Obergeschoss eine



Saniertes Gebäude Mönchsstraße 1



Außenansicht der Petersstraße 1a

barocke Ausstattung. Diese wurden von dem Besitzer teilweise freigelegt und restauriert. So zieren die Wohnung ein schöner Kamin, 3 Stuckdecken und Wände mit Chinoiserie-Malereien.

In der Nähe des vermuteten ersten Silbererzfundes, in der Wasserturmstraße, liegt das Haus Nr. 22. Es wurde im späten 16. Jahrhundert erbaut. Eine nach der Wende in den 1990er Jahren begonnene Sanierung musste abrupt eingestellt werden, mit der Folge, dass sich der bauliche Zustand extrem verschlechterte. Erst ein neuer Privateigentümer rettete das Haus

vor dem Abriss und sanierte es vor kurzem vorbildlich. Eine profilierte Renaissancegedecke konnte gerettet und restauriert werden. Aus anderen Freiburger Gebäuden wurden zwei vor dem Abbruch gerettete Renaissanceportale sowie eine weitere Renaissancegedecke eingebaut.

Leider wurde 2016 ein für die Freiburger Altstadt völlig unpassendes Bauwerk errichtet.

Dem Investor eines im Mai 2010 eröffneten innerstädtischen Kaufhauses wurden Parkplätze in unmittelbarer Nähe zugesichert. Daraufhin wurde ein Parkhaus in der Fischerstraße geplant, gebaut und

zwei Jahre später eröffnet. Für dessen Zufahrt wurde trotz des Protestes vieler Bürger, mit dem in der Folgezeit ungebührlich durch Entscheidungsträger umgegangen wurde, die alte Freiburger Stadtmauer durchbrochen und ein wichtiges geschichtsträchtiges Haus abgerissen. Barocke Stuckdecken und Kamine wurden dabei vernichtet. In ihm hatte unter anderem während des siebenjährigen Krieges König Friedrich II. von Preußen Quartier genommen. Eine Begründung für die Wahl dieses Standortes war, das Stadtviertel in Zentrumsnähe zu beleben.



Wasserturmstraße 22, vor der Sanierung



Wasserturmstraße 22, heute



Brücke über die Fischerstraße

Da jedoch potentiellen Kunden ein bequemer Weg vom Parkhaus zum Kaufhaus ermöglicht werden sollte, plante man von Anfang an eine Brücke über die Fischerstraße. Obwohl diese, wie das Parkhaus selbst, gegen die städtische Gestaltungssatzung verstieß, Klagen von benachbarten Anwohnern zur Folge hatte, aus ästhetischen Gründen den Protest vieler Freiburger hervorrief und den Weg zum Seiteneingang des Kaufhauses nur um wenige Meter verkürzte, wurde das Projekt realisiert. Wie viele Gewerbetreibende später in einem Protestbrief an die Stadtverwaltung zu Recht monierten, widerspricht diese Brücke dem ursprünglichen Ziel einer Quartiersbelebung. Sie sei sogar ein Eingriff in die Gewerbefreiheit und die Marktwirtschaft. Zur Beruhigung wird es für

die ungleichbehandelten Einzelhändler ein Werbeschild an der Parkhauseinfahrt geben.

***Dr. Rüdiger Wirth,
Stadtforum Freiberg***

Neues Leben in alter Schwemme-Brauerei

Die Wiederbelebung eines fast vernichteten Baudenkmals der halleschen Altstadt

Malerisch entlang der Schwemmsaale gelegen, ist die 1718 errichtete Schwemme-Brauerei eines der bedeutendsten noch erhaltenen Zeugnisse der historischen Kloster Altstadt. In dem stattlichen Fachwerkbau mit seinem imposanten Dach, dem gegenüberliegenden Fachwerkpeicher und den Ausspannhöfen in der nahen Mansfelder Straße, verdichten sich die letzten Spuren der barocken Bebauung der ehemaligen Vorstadt. Der Verlust der Schwemme-Brauerei hätte eine große Fehlstelle im Stadtbild hinterlassen und den Charakter des Quartiers nachhaltig beeinträchtigt.

Gründung des Schwemme e. V.

Nach dem Auszug der letzten Mieter im Jahr 1995 und der Übernahme der süd-

lichen Gebäudehälfte durch einen privaten Investor verfiel die Schwemme-Brauerei zusehends. Viele Jahre fristete sie ein vergessenes Dasein und erst durch die Initiative von Haushalten e. V. und Arbeitskreis Innenstadt e. V. kehrte sie wieder ins öffentliche Bewusstsein zurück. Nach mehrjährigen Bemühungen zur Erhaltung und Wiedernutzung, zahlreichen Gesprächen mit der Stadt als Eigentümerin der nördlichen Gebäudehälfte und der Kontaktaufnahme zu dem Besitzer des südlichen Gebäudeteils erfolgte im Februar 2015 schließlich die Gründung des Schwemme e. V. Der Verein entstand aus einer aktiven Gruppe von Kulturschaffenden und Experten aus Denkmalschutz und Stadtentwicklung mit Unterstützung durch Haushalten e. V. und



Die Schwemme-Brauerei im Jahr 1915



Zustand wenige Tage nach dem verheerenden Großbrand 2015

Arbeitskreis Innenstadt e.V., um für die Übernahme des Gebäudes eine geeignete Organisationsstruktur zu schaffen.

Brand der südlichen Gebäudehälfte

Eine Präsentation vor der ehemaligen Brauerei zum Tag des offenen Denkmals am 13. September 2015 fand große Resonanz und bestärkte die Mitglieder des Schwemme e.V. in ihrem Engagement. Umso größer war die Bestürzung über den Großbrand am 25. September 2015, der in der südlichen Gebäudehälfte ausbrach und dessen Zerstörungen zunächst den Eindruck erweckten, die bisherige Arbeit wäre vergeblich gewesen. Nach jahrelangem Leerstand, Vandalismus und fortschreitendem baulichen Verfall schien das Ende der Schwemme-Brauerei besiegelt.

20

Während die Stadt Halle den in ihrem Besitz befindlichen Gebäudeteil kurz nach dem Großfeuer sichern und mit einer wetterfesten Folie vor Niederschlagswasser schützen ließ, geschah in der durch den Brand am stärksten in Mitleidenschaft gezogenen südlichen Gebäudehälfte – nichts.

Durch den privaten Eigentümer, der dafür verantwortlich ist, dass der Erhaltungszustand seines Gebäudeteils schon vor dem Brand miserabel war, wurden erst Anfang 2016 Notsicherungsmaßnahmen durchgeführt. Diese bestanden vorrangig darin, den durch Feuer und Löschwasser versehrten Dachstuhl (einschließlich Zwischenwände) abzureißen und die dabei entstehenden

den Schuttmassen zum überwiegenden Teil auf der Traufebene zu deponieren. Dies führte zu einer enormen Belastung des noch weitgehend intakten Baukörpers der südlichen Gebäudehälfte.

Der weitere Erhalt dieses Gebäudeteils erschien in dieser Situation zweifelhaft und die Ausgangsbedingungen einer Übernahme durch den Schwemme e.V. als außerordentlich schwierig. Überraschend wurden im April dieses Jahres Verkaufsabsichten des Privateigentümers bekannt und innerhalb von wenigen Wochen erfolgte die Übertragung der südlichen Gebäudehälfte auf den Schwemme e.V. Nach der Übernahme haben dessen Mitglieder sofort Maßnahmen zur Notsicherung ergriffen. Nur wenige Tage nach der Unterzeichnung des Kaufvertrags wurde ein erster Arbeitseinsatz durchgeführt, dem in den folgenden Wochen weitere folgten.

Im Zuge der Einsätze wurden zunächst die Zugänge freigeräumt und in einen nutzbaren Zustand versetzt. Im Anschluss konnten das Erdgeschoss und große Bereiche des ersten Obergeschosses vom Brandschutt befreit werden. Auch Teile einer barocken Stuckdecke wurden geborgen und für eine Rekonstruktion gesichert. Nach der Abstützung gefährdeter Bereiche konnte mit der Beräumung des Schutts auf der Traufebene begonnen werden.

Dabei wurden Lehmreste und historische Ziegel aus den ehemaligen Zwischenwänden für eine spätere Wiederverwendung bei der Sanierung des Hauses eingelagert. Nach der Entfernung von insgesamt etwa 100 m² Schutt von der Traufebene und aus dem Erd- und ersten Obergeschoss sind die Voraussetzungen geschaffen, um ein Notdach zu errichten.

Die Planungen hierfür sind bereits weit fortgeschritten, sodass bis zum Herbst der noch erhaltene Baukörper dauerhaft vor Niederschlagswasser geschützt werden kann.

Unterstützt wird der Schwemme e.V. bei der Notsicherung u. a. von der Bürgerstiftung Halle – die bereits die Vereinsgründung gefördert hat –, der Halleschen Wasser und Stadtwirtschaft GmbH und der Saalesparkasse. Großer Dank gebührt auch den zahlreichen privaten Spendern, die neben finanziellen Zuwendungen auch Material für die Sicherungsarbeiten bereitstellen.

Für die Wiederbelebung eines beinahe vernichteten Baudenkmals werden die Mitglieder des Schwemme e.V. in den nächsten Jahren viel Zeit und Energie aufwenden. Aktuelle Informationen sind auf dessen Homepage (www.schwemme.org) sowie auf Facebook (www.facebook.com/schwemmehalle/) zu finden.

Marcel Naumann,
Arbeitskreis Innenstadt e. V., Halle

Leipziger Denkmalstiftung

- PEGASUS-Programm
- Denkmalradar
- Erfahrungsaustausch Leipziger
- Tag des offenen Denkmals
- denkmal-Messe
- Geschäftsstelle bezogen

„PEGASUS – Schulen adoptieren Denkmale“ – Leipziger Schüler entdecken Baudenkmale

Das EU-Programm „PEGASUS – Schulen adoptieren Denkmale“ wird vom Sächsischen Staatsministerium für Kultus seit 1995 koordiniert und durchgeführt. Ziel ist es, ein oder zwei Schuljahre lang ein Baudenkmal in seiner Obhut zu

nehmen und sich damit zu beschäftigen. Auch die Öffentlichkeit wird zum Beispiel durch Führungen oder Ausstellungen mitgenommen. Alle Schulformen sind eingeladen, eine oder mehrere Klassen, genauso eine Gruppe. Eine Jury vergibt Preisgelder von 500 Euro und sogar 1.000 Euro an interessante Projekte. Jede Schule in Sachsen hat die Möglichkeit, ein oder mehrere Bewerbungen einzureichen. Dazu können die Schulen von einem oder mehreren Kooperationspartnern sowie dem Kultusministerium unterstützt werden. Die Preisträger der letzten beiden Schuljahre werden zur zweijährlich stattfindenden denkmal-Messe eingeladen und können den internationalen



SCHAUPLATZ, der Leipziger Denkmalstiftung und des Felsenkellers am Internationalen Denkmaltag 2016 im Ballsaal des Felsenkellers; die PEGASUS-Teilnehmer der Produktionsschule

Gästen ihre Arbeit präsentieren. Seit 1995 haben über 70 Schulen mit über 100 Denkmalen teilgenommen. Im Jahr 2015 konnte das 20-jährige Bestehen gefeiert werden.

Die Leipziger Denkmalstiftung beteiligte sich erstmals 2012 am PEGASUS-Programm gemeinsam mit der Thomaschule zu Leipzig. Die Jury entschied sich für unser Projekt „Lutherkirche“ als Teil des forum thomanum (2012: 800-Jahrfeier THOMANA) für den Sonderpreis. Bis 2014 haben wir als Kooperationspartner in den Bereichen Denkmalpflege und -schutz unterstützt. Im Schuljahr 2015/2016 führen wir als Koordinator und Kooperationspartner mit der Produktionsschule SCHAUPLATZ und dem 126-jährigen Felsenkeller PEGASUS durch. Auftakt war der Tag des offenen Denkmals 2015, den über 1.000 Besucher bestaunten. Internationaler Denkmaltag, eine Führung zur 1001-jährigen Leipziger Baugeschichte sowie ein Ausflug nach Halle waren einige der Höhepunkte. Über den Sommer 2016 werden eine Ausstellung und ein Holzmodell gestaltet. Auch eine Teilnahme an der denkmal-Messe im November 2016 ist sicher. Für das neue Schuljahr 2016/2017 haben wir uns erneut beworben und konnten mit dem Hauptbahnhof und dem 276-jährigen Apostelhaus punkten. Informationen zum PEGASUS-Programm auf:

schule.sachsen.de/pegasus und
pegasus.leipziger-denkmalstiftung.de

Denkmalradar – Gemeinsam erwecken wir Baudenkmale zu neuem Leben

Zur Leipziger Messe „denkmal 2014“ präsentierten wir erstmals das „Denkmalradar“ – Eine Datenbank für notleidende Baudenkmale in ganz Mitteldeutsch-

land. Jeder Nutzer kann ein marodes Gebäude fotografieren und einen Steckbrief mit nützlichen Daten, wie Kontakt zum Eigentümer und Beschreibung zum Zustand, erstellen und online aufgeben. Damit sollen notleidende Denkmale, vor allem in ländlichen Regionen, stärker in den Fokus gerückt werden und neue Nutzer und Nutzungskonzepte finden. Auch vorbildhafte Sanierungskonzepte sind zu finden, die privaten Bauherren die Angst nehmen sollen, ein Denkmal zu sanieren. Wir sind über jede Unterstützung dankbar und freuen uns, gemeinsam mit interessierte und engagierten Bürgern, das Denkmalradar zu füllen.
www.denkmalradar.de

Erfahrungsaustausch Leipziger Tag des offenen Denkmals

Am 23. April 2016 veranstaltete die Leipziger Denkmalstiftung zum „Leipziger Tag des offenen Denkmals“ einen zweiten Erfahrungsaustausch, um alle Akteure und die, die es werden wollen, an einen Tisch zu bringen, um sich kennenzulernen, auszutauschen und zu unterstützen. Mitveranstalter war das Ortskuratorium Leipzig der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Kooperation mit dem Stadtumbaumanagement Leipziger Westen und IP-Building.

Vor allem für Neueinsteiger soll damit eine Plattform für Fragen geboten werden: Was ist der Denkmaltag? Wie kann man mitmachen? Wie plane ich am besten eine Teilnahme? Oder: Worauf muss ich achten. Erfahrene Akteure sprechen in Impulsvorträgen über ihre Erfahrungen. Thema ist aber auch, wie man die Teilnahme Leipzigs allgemein besser vermarkten kann und was der Akteur selbst erbringen muss. In einem Nachbereitungstreffen am 24. September 2016 kommen alle Beteiligten noch einmal



Capa-Haus; das Bild zeigt den Zustand im Juni 2016 nach der abgeschlossenen Sanierung, aufgenommen vom Turm der Villa Angerbrücke.

zusammen und tauschen sich aus. Die Leipziger Denkmalstiftung möchte diese Tagung gern in weitere Städte tragen und bietet ihre Kooperation an.

Leipziger Denkmalstiftung bezieht Geschäftsstelle im Capa-Haus

Im März 2016 bezog die Leipziger Denkmalstiftung im wunderschön sanierten Capa-Haus ihre Geschäftsstelle. Im heute sogenannten „Capa-Haus“ entstand am 18. April 1945, als Leipzig durch die US-Armee befreit wurde, das Foto „Der letzte Tote des Krieges“, das im LIFE-Magazine um die Welt ging. Der Kriegsphotograf Robert Capa nahm die Befreiungstage auf. 2011/2012 brannte der Dachstuhl des Gebäudeensembles und eine Abrissgenehmigung gab es auch schon. Es fand sich in letzter Minute ein neuer Eigentümer, der mit Herz und Liebe diese Gebäude sanierte, die im

Jahr 2016 abgeschlossen wurde. Im April 2016 zum 71. Jahrestag wurden eine Straße nach dem getöteten US-Soldaten und ein Museum eingeweiht. Wir befinden uns also in einem geschichtsträchtigen Haus.

*Dave Tarassow,
Leipziger Denkmalstiftung,
Netzwerkkordinator der Stadtforen
Mitteldeutschlands*

Baukultur fördert Bildung – Bildung fördert Baukultur

Zur Notwendigkeit von baukultureller Bildungsarbeit

Die Entwicklung unserer städtischen und ländlichen Lebensräume wird heutzutage weit weniger von den fachlichen Fähigkeiten und Erkenntnissen der Architekten, Stadt- und Landschaftsplaner oder von den Denkmalschutz-Einrichtungen geprägt, als gemeinhin angenommen wird. Den maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung unserer Umwelt üben vielmehr Politik und Wirtschaft aus. Hier beherrschen ökonomische Interessen vorrangig das Denken und Handeln. Allzu häufig werden diese Interessen gegen die Anliegen der Bürger durchgesetzt. Ein beklagenswerter Mangel an grundlegenden Geschichtskennntnissen und an baukultureller Allgemeinbildung auf Seiten der Entscheidungsträger, aber auch bei der Bevölkerung, begünstigt den Prozess einer allzu einseitigen Kommerzialisierung aller unserer Lebensbereiche. Der Vorrang des Rentabilitätsdenkens beginnt längst auch unser bauliches Lebensumfeld zu prägen und den Umgang mit unseren historischen Stadtzentren zu bestimmen. Der geistige Gehalt unserer Baukulturgüter, ihr historischer Zeugniswert oder ihr so wichtiger, bürgerschaftlichen Gemeinsinn und Identität stiftender Mitteilungsgehalt finden weit weniger Gehör und Beachtung in den öffentlichen Debatten und in den Entscheidungsprozessen, als ihre Verwertbarkeit für eine Steigerung des Tourismus, als ihre kommerzielle Tauglichkeit für Events und eine „Festivalisierung“ unserer historischen Zentren. Denn hier bieten sich willkommene Einnahmemöglichkeiten für die Kommunen.

Der Prozess der allgemeinen Kommerzialisierung wird durch unser gegenwärtiges

Wesen befördert. Dieses bevorzugt bewusst die Vermittlung von Wissen, das allzu einseitig die Entwicklung und den Fortschritt von Ökonomie und Technik fördert, das also vor allem der Wirtschaft dient. Das geschieht leider auf Kosten jener Unterrichtsfächer, welche Wissen und Wertmaßstäbe auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften vermitteln, wie etwa Geschichte und Philosophie, alte Sprachen (Latein und Griechisch), Ethik und Religion. Die Reduzierung der Schulzeit in der Gymnasialstufe von neun auf acht Jahre erhöht den Druck auf die geisteswissenschaftlichen Fächer. Ihre Verdrängung schreitet voran. Wir bilden heutzutage immer besser ausgebildete Ungebildete aus, wie aus der Erziehungswissenschaft warnend geäußert wird. Auf diese Weise geht das Gleichgewicht zwischen Wirtschaft und technischem Fortschritt auf der einen Seite und den Geisteswissenschaften auf der anderen Seite immer mehr verloren. Das wiegt schwer, denn die Geisteswissenschaften sind es, welche die Wertmaßstäbe anbieten, die ein jeder Mensch für eine Sinnfindung in seinem Leben braucht. Mit dem Schwinden unseres Wissens um unsere abendländische Kulturgeschichte, um unsere Landes-, Regional- und Lokalgeschichte, um unsere eigentliche Herkunft und Identität, verlieren wir die Orientierung.

Wo die Allgemeinbildung und das kulturgeschichtliche Wissen verkümmern, droht auch das Verständnis für unsere Baukulturgüter verloren zu gehen. Ihre Wertschätzung reduziert sich dann auf ihren materiellen Wert. Historische Bauwerke, deren Rentabilität sich in Zahlen nicht mehr nachweisen lässt, riskieren

unter solcher Denkweise als entbehrlich betrachtet und schließlich abgetragen zu werden. Das sich ausbreitende Renditedenken bedroht längst den ganzen Bereich der Denkmalpflege, insbesondere auch unsere Denkmalschutzeinrichtungen. Der aus Ignoranz betriebene, kontinuierliche Personalabbau stellt bereits heute ihre so unentbehrliche Arbeitsfähigkeit in Frage.

Die Bewahrung unserer Baukulturgüter wird in naher Zukunft noch eine weitere, sehr substantielle Schwächung erfahren, nämlich dann, wenn eine Jugend herangewachsen ist, deren Mangel an Geschichtskennntnissen zur Folge haben wird, dass sie als Erwachsene bedeutend weniger Verständnis für die Notwendigkeit der Bewahrung und Pflege

unseres bauhistorischen Kulturgutes aufbringen werden, als noch ihre Eltern und Großeltern. Es wächst die Gefahr einer in empfindlicher Größenordnung nachlassenden Unterstützung für alle Einrichtungen, Aus- und Fortbildungsstätten sowie Stiftungen, die sich den Aufgaben der Bewahrung und Pflege unserer Denkmäler widmen. Es hat bereits erste Schließungen gegeben, ein Menetekel! Die Bedeutung von Denkmalpflege und Erinnerungskultur für den Zusammenhalt und die gedeihliche Entwicklung unserer Gesellschaft wird nicht mehr erkannt, ja ignoriert. Daraus erwächst unserem Gemeinwesen die Gefahr der inneren Auflösung.

Diesem geistigen Verfall kann nur mit intensiver Bildungsarbeit entgegenge-

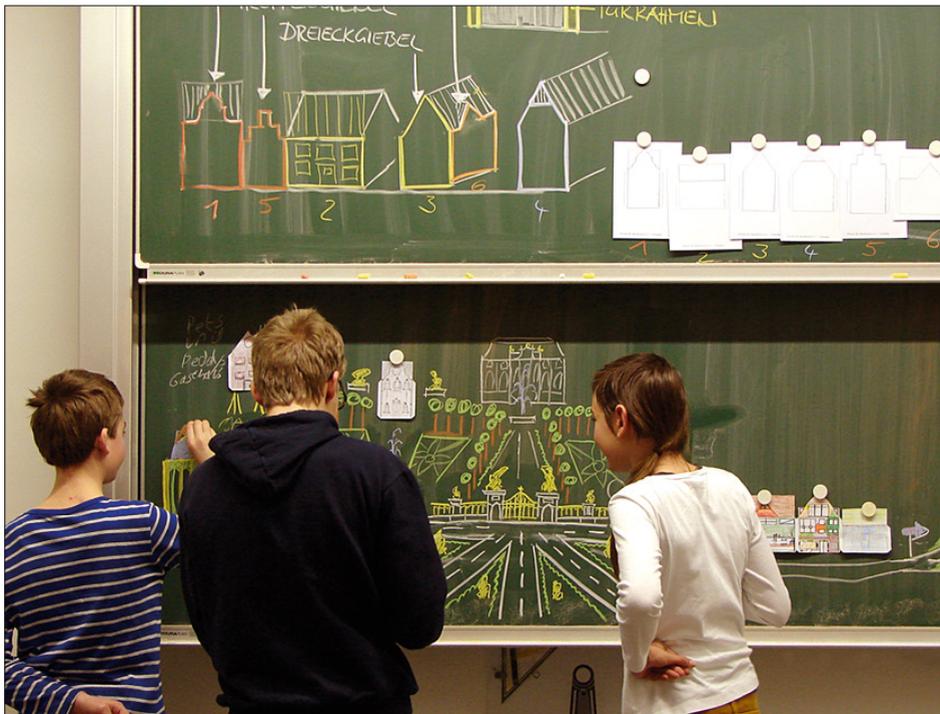


Dr.-Ing. S. Storz mit Schülern im Gespräch (GTA-Kurs 2009/10)

wirkt werden. Eine substantielle Steigerung der baukulturellen Bildungsarbeit ist geeignet, dabei einen wesentlichen Beitrag leisten. Die von der öffentlichen Hand und einigen Stiftungen bislang angebotenen Programme reichen dafür bei weitem nicht aus. Ihre Förderung unterstützt vor allem Projekte, die thematisch sehr begrenzt und zeitlich befristet sind. Die Inhalte dieser Projekte sind überdies vom zufälligen Interesse der Lehrer abhängig, die den Förderantrag stellen. Und die verfügen in der Regel nur über ein ungenügendes baukulturelles Wissen. Diese Projekte können nur ein Beginn der dringend erforderlichen Bemühungen sein, denn ihre Wirkung stellt lediglich eine episodenhafte Begegnung des Schülers mit dem Thema der Denkmalpflege dar. Sie vermit-

eln auf keinen Fall ein systematisches Grundwissen, auf dem als Grundlage der Heranwachsende später, im Verlauf seines weiteren Lebensweges, aus Eigeninteresse und in Eigeninitiative eine baukulturelle Allgemeinbildung ausbauen könnte, die ihm und seinem Gemeinwesen nützt. Es besteht dringender Handlungsbedarf!

Sebastian Storz,
Forum für Baukultur Dresden e. V.



Tom, Florian und Bruno (Kl. 7 und Kl. 9, 2014/15)
GTA „Architektur & Baukultur“, Hans-Erlwein-Gymnasium, Dresden

Hilferuf an die Oberste Denkmalbehörde in Sachsen – Lugau: Verhindert Abriss Meinertsche Spinnmühle

Sehr geehrter Herr Staatsminister Ulbig, heute fand in Lugau ein Arbeitstreffen zur Zukunft der Meinertschen Spinnmühle im Kontext der erhalten gebliebenen historischen Erzgebirgischen Spinnmühlen insgesamt statt. Die Initiative und Einladung dazu erfolgte durch die Leipziger Denkmalstiftung.

Eingeladen waren 16 Vertreter des Erzgebirgskreises, der Stadt Lugau, der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen, der TU Bergakademie Freiberg, dem Landesamt für Denkmalpflege, der Leipziger Denkmalstiftung, des Netzwerkes Stadtforen Mitteldeutschlands und engagierter Architekten.

Die im Privateigentum stehende, denkmalgeschützte Meinertsche Spinnmühle befindet sich gegenwärtig baulich in einem sehr schlechten Zustand. Seitens des Landratsamtes als zuständiger Bauordnungsbehörde besteht Anlass für Maßnahmen, um ein unkontrolliertes Einstürzen von Gebäudeteilen zum Schutz von Nachbarn und sonstigen Dritten abzuwenden. Dies soll auf dem Wege einer Ersatzvornahme durch den Landkreis selbst erfolgen.

Unter den Teilnehmern des Arbeitstreffens besteht Einigkeit sowohl über die Notwendigkeit, alsbald bauliche Maßnahmen durchzuführen, als auch über die hohe Bedeutung des Baudenkmals.

Bei der Meinertschen Spinnmühle handelt es sich um ein einzigartiges und ganz besonders bedeutsames Kulturdenkmal, dem eine weit überregionale

Bedeutung zukommt. Es hat das Potential, einer der baukulturellen Leuchttürme des gesamten Erzgebirgskreises zu sein. Das über 200 Jahre alte, 1812/13 für die Brüder Meinert als Baumwollspinnerei errichtete Gebäude ist der letzte der eindrucksvollen Fabrikbauten Johann Traugott Lohses (1760 – 1836), das in seiner vollen Kubatur erhalten ist. Der aus der Umgebung von Chemnitz stammende Architekt war um 1800 einer der bedeutendsten Landbaumeister in Sachsen. Seine Rolle ist der vergleichbar, die George Bähr als Ratszimmermeister in Dresden zugeschrieben wird. Bei der Umsetzung der neuartigen Aufgabe, Fabrikgebäude zu errichten, verband Lohse innovativ bestehendes Fachwissen im Schloss- und Kirchenbau mit regionaler Baukultur und schuf in der Erzgebirgsregion Sachsens erste Fabriken. Das macht die sächsischen Spinnmühlen einzigartig. Der von Lohse für seine Fabrikbauten entwickelte „Palasttyp“ mit seiner Kombination von Dreiviertelsäulen und Mansarddach ist heute vollständig einzig nur noch an der Spinnmühle in Lugau erhalten. Der Zwickauer Reiseschriftsteller August Schumann, Vater von Robert Schumann, schrieb 1820 über die Spinnmühle, dass sie „einen vortrefflichen Anblick gewährt; unstreitig [...] nächst einigen Schlössern [...] das schönste Gebäude in den Schönburgischen Besitzungen“ ist.

Als erster sächsischer Industriearchitekt war Lohse zugleich einer der wichtigsten Architekten des Klassizismus in Sachsen. Sachsen und hier vor allem das Erzgebirge waren vor 200 Jahren neben England Vorreiter der Industrialisierung,

die dann erst später ganz Europa erfasste und dessen weitere Geschichte bis heute bestimmte. Damit besitzen das Erzgebirge mit seinen Spinnmühlen und insbesondere Lugau mit dem letzten vollständig erhaltenen Exemplar des „Palastyps“ ein Baudenkmal, das gleichermaßen für die Geschichte der Industrialisierung, als auch der Bauepoche des Klassizismus Bedeutung für ganz Europa zukommt.

Ziel des Arbeitstreffens war es, Möglichkeiten und Wege zu finden, wie die Lugauer Spinnmühle trotz ihres baulichen Zustandes erhalten werden kann, um sie perspektivisch wieder in eine ihrer Bedeutung entsprechende Nutzung zu bringen, mit der ihr Potential für die Stadt Lugau, den Erzgebirgskreis und den Freistaat Sachsen insgesamt entwickelt werden kann. Für das Arbeitstreffen bestand Einigkeit, dass dies im Zusammenhang mit den ebenfalls gefährdeten, noch übrig gebliebenen denkmalgeschützten Spinnmühlen insbesondere in Siebenhöfen, Tannenbergr und Schlettau sowie noch weiteren Orten erfolgen sollte. Die Teilnehmer haben dazu verschiedene Vorschläge angesprochen und die fortgesetzte Unterstützung angeboten.

Die Teilnehmer des Arbeitstreffens haben sich auf die baldige Gründung eines Fördervereins „Erzgebirgische Spinnmühlen“ verständigt. Dieser soll aktiv für den Erhalt, die Erforschung und künftige Vermarktung der Spinnmühlen in der Erzgebirgsregion eintreten.

Damit diese Bemühungen für eine Zukunft der Erzgebirgischen Spinnmühlen insgesamt und der Meinertschen Spinnmühle als deren bedeutendster Vertreterin im Besonderen überhaupt

möglich bleiben, muss jetzt akut deren Sicherung erfolgen.

Der Erzgebirgskreis hat für die derzeit geplanten Notmaßnahmen an der Lugauer Spinnmühle Gelder zur Verfügung, die aber allein für einen vollständigen Abbruch ausreichen. Das würde den endgültigen Verlust dieses Kulturdenkmals bedeuten. Für einen substanzerhaltenden Teilabriss entstehen jedoch höhere Kosten. Darunter ist ein Rückbau der einsturzgefährdeten Teile zu verstehen, der aus Gründen der Sicherheit unvermeidlich ist. Es besteht die Möglichkeit, den gesamten aus Bruchstein gemauerten massiven Baukörper sowie weitere Originalsubstanz zu erhalten und zunächst zu stabilisieren. Die Mehrkosten dafür liegen nach einer vorliegenden Kalkulation bei einem mittleren fünfstelligen Betrag. Diese Mehrkosten kann der Erzgebirgskreis nicht aufbringen.

Die wenigen erhalten Spinnmühlen sind die einzigen verbliebenen baulichen Zeugnisse, die heute noch Sachsens Führungsrolle bei der Industrialisierung auf dem europäischen Kontinent authentisch und direkt erfahrbar sein lassen. Der Stolz Sachsens auf seine alte und besondere Industriekultur liegt gerade auch in diesen Spinnmühlen begründet. Sie zu erhalten und für das Image Sachsens als Land der Industriekultur zu nutzen, sollte eine gemeinsame Aufgabe sein. Angesichts dieser weit überregionalen Bedeutung des Baudenkmals besteht die Erwartung, dass der Freistaat sich an den Kosten der Maßnahme beteiligen sollte, soweit diese über bloße Abbruchmaßnahmen hinausgehen und für die Sicherung erforderlich sind.

Sehr geehrter Herr Staatsminister, vor diesem Hintergrund wird um einen Termin in Ihrem Ministerium gebeten, bei dem die Möglichkeit und die konkreten Voraussetzungen für eine solche finanzielle Beteiligung des Freistaates Sachsen an den Maßnahmen des Landkreises Erzgebirgskreis besprochen werden können.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfram Günther
Vorsitzender
Leipziger Denkmalstiftung

30. Mai 2016



Das Gebäude kurz vor dem Abriss, 27. Juni 2016

Die Antwort aus dem MdI lautet:

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,

Herr Staatsminister Ulbig dankt Ihnen für Ihre E-Mail vom 13. Juni 2016, in der Sie sich für den Erhalt der Meinertschen Spinnmühle in Lugau einsetzen. Er bat mich, Ihnen zu antworten. Sie führen in Ihrem Schreiben an, die Sicherung des Gebäudes sei allein eine Frage des erforderlichen technischen Aufwands (Abstützung) und seiner Finanzierung.

Das Gutachten des Prüfenieurs für Baustatik Herrn Dipl.-Ing. Joachim Pützscher vom 26. Mai 2016, beauftragt vom Landratsamt Erzgebirgskreises, ergab aber nicht nur aus standsicherheitstechnischer Sicht eine akute Einsturzgefahr mit der Gefährdung der angrenzenden bewohnten Bebauung, sondern auch unvermeidbare Sicherheitsrisiken für ein mit Sicherungsmaßnahmen beauftragtes Unternehmen. Es ist derzeit unmittelbare Gefahr im Verzug für die öffentliche Sicherheit durch das einsturzgefährdete Gebäude, so dass den Abrissplänen der Bauaufsicht des Erzgebirgskreises zugestimmt werden musste!

Mit freundlichen Grüßen

*Anita Eichhorn,
Referatsleiterin – Denkmalschutz und
Denkmalpflege*

Kommentar zum Abriss der ehemaligen Spinnmühle in Lugau

Sachsen ist das Land der Kunst und Technik, ständig im Schaufenster seiner eigenen Geschichte. Doch wie ernst soll man eine sächsische Politik nehmen, die warmherzig ein 204 Jahre altes Industriedenkmal im ältesten deutschen Industrieland dem Abrissbagger opfert.

Die Spinnmühle von Lugau, 1812 von Johann T. Lohse erbaut, war ein Kulturdenkmal von höchster historischer und bautechnischer Bedeutung. Ihre originale Substanz machte sie in Deutschland einzigartig, ein unwiederbringliches Bauwerk aus der Gründungszeit des heutigen hochtechnologischen Ingenieursland Sachsen. Doch ohne eigenverantwortliche Not zerstörten die Bagger sächsische Industriegeschichte. Man gab der Meinertsche Spinnmühle dabei nicht einmal die Chance auf ein zweites Leben.

Zur Überraschung aller motivierten Beteiligten beantragte das Landratsamt Erzgebirge den Abriss des Kulturdenkmals, die Oberste Denkmalbehörde, das Ministerium des Innern stimmte zu und aus der Staatskanzlei hoffte man vergeblich auf eine Reaktion. Ein derartiges Vorgehen gegenüber unserer eigenen Geschichte und unserer Verantwortung nachkommender Generationen ist wahrhaftig grob fahrlässig. Die gezeigte Ignoranz gegenüber Ideen und Rettungsversuchen der Aktivisten von Seiten des Landratsamtes zeigt neue Dimensionen auf. Der Abriss der Meinertschen Spinnmühle in Lugau ist damit ein Kinnhaken für alle Denkmalschützer, Vereine und Initiativen, die sich ehrenamtlich für den Erhalt von sächsischen Kulturdenkmälern einsetzen. Ein Vertrauensbruch zwischen der politischen Ebene und bürgerlichen Engagement. Sachsen hat ein echtes Problem im eigenen Denkmalschutz besonders bei Industriebauwerken. Der Abriss der Meinertschen Spinnmühle zeigt umso deutlicher, wir reißen unsere eigene Geschichte hier ab und bauen sie dort in Stahlbeton nach. So geht sächsisch.

***Basti Dämmler,
Netzwerk Industrie.Kultur.Ost***

Netzwerknachrichten

Bericht: 10. Vernetzungstreffen der Stadtforen Mitteldeutschlands

Am 9. April hatte das Stadtforum Chemnitz seine Partnerforen aus Mitteldeutschland eingeladen, um die ehrenamtliche Arbeit der anderen Foren kennenzulernen. Das Treffen war gut besucht und es saßen schließlich Vertreter von zehn Initiativen im Umweltzentrum Chemnitz am Tisch. Eingeleitet wurde das Treffen durch einen grundlegenden Vortrag von Dr. Sebastian Storz vom Forum für Baukultur e.V. Dresden zum Thema: „Ohne Geschichtsbewusstsein keine Baukultur“. Er zeigte typische Beispiele der Geschichtsvergessenheit selbst in Dresden. Der Altmarkt sei in eine sterile Platte für Märkte verwandelt worden; kein würdiges Denkmal erinnere an die brennenden Leichenberge nach dem 13. Februar 1945. Auch würden die archäologischen Ausgrabungen der wieder entdeckten historischen Keller am Neu-

markt bald zubetoniert, statt sie an einer Stelle einmal zeigen zu können. Dr. Storz stellte aber auch die Projektarbeit vor, die von seiner Einrichtung an Gymnasien geleistet wird, z. B. durch Seminararbeiten und Unterrichtung der Schüler in Bauformenlehre. Das Stadtforum Altenburg zeigte, wie beängstigend die Innenstadt schrumpfte und der Wohnungsleerstand zunehme. Dabei besitze Altenburg durch die schöne Innenstadt, das Schloss und das Lindenau-Museum und vieles andere gerade das, was anderswo die Besucher anziehe. Ursache für den stetigen Wegzug seien die fehlenden beruflichen Chancen für Jüngere. Es wurde gezeigt, wie es dem Stadtforum, welches im Stadtrat vertreten ist, gelungen ist, die Verwaltung zu motivieren, ein Konzept zur Sanierung und Belebung des Quartiers in Auftrag zu geben.



Heiderose Wanzelius bei ihrem Vortrag

Als Gast war die Vorsitzende des Braunschweiger Forums Frau Heiderose Wanzelius gekommen. Dieses Forum gibt es seit 1980 und es hat viele Erfolge aufzuweisen, darunter im westlichen Ringgebiet die Revitalisierung des inneren und äußeren Ringgleises als Rad- und Fußweg. Auch der Arbeitskreis Innenstadt e. V. aus Halle besteht schon länger und gibt seit 1996 die „Halleschen Blätter“ heraus, die sich zu Themen der Denkmalpflege und Stadtentwicklung in Halle äußern sowie Projekte des Vereins vorstellen. Das Stadtforum Leipzig hat 2009 das Netzwerk der Stadtforen gegründet, das seither in verschiedenen Städten tagte. Auch wurde dort die Leipziger Denkmalstiftung als nunmehr feste Einrichtung gegründet. Diese solle einmal in der Lage sein, notleidenden Denkmalen zu helfen,

wie bereits bei der Mandaukaserne in Zittau geschehen. Die Probleme der Stadt selbst wurden auch benannt, vor allem die unendliche Geschichte des Freiheits- und Einheitsdenkmals auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz. Die Stadtforen Görlitz, Zittau und Freiberg benannten ebenfalls Bauten und Projekte, an denen Bürgerinitiativen tatkräftig Notsicherungen durchführen oder Einfluss auf die Entscheidungsträger nehmen. Das Stadtforum Chemnitz berichtete über den Viadukt Annaberger Straße, die Planungen zur Innenstadt, Verkehrsplanungen wie den inneren und äußeren Stadtring. Vor allem wurde beschlossen, ein eigenes Print-Magazin für die Stadtforen herauszugeben.

Gert Rehn,
Stadtforum Chemnitz

Vernetzungstreffen 2017

Die Mitglieder des Arbeitskreises Innenstadt e. V. freuen sich, das 11. Vernetzungstreffen der Stadtforen Mitteldeutschlands am 1. April 2017 in Halle (Saale) auszurichten. Als Veranstaltungsort haben wir das Wächterhaus Goldene Rose ausgewählt: Ein stattliches Renaissancegebäude in der halleschen Altstadt, welches über Jahrhunderte als Gasthof genutzt wurde. Unweit des geschichtsträchtigen Alten Marktes gelegen, beeindruckt die Goldene Rose mit ihrer wertvollen Innenausstattung. Durch den Verein Haushalten e. V. im Jahre 2010 wiederbelebt, befinden sich heute in der Goldenen Rose neben Ateliers und Werkstätten auch Veranstaltungsräume, die wir für das 11. Vernetzungstreffen nutzen wollen.

Denjenigen, die neben ihrer Teilnahme am Vernetzungstreffen auch die hallesche Altstadt genauer kennenlernen möchten,

empfehlen wir die Verlängerung ihres Aufenthalts bis Sonntag, den 2. April, an dem wir ein Programm mit verschiedenen Stadtführungen (einschließlich der Besichtigung interessanter Baudenkmale) organisieren werden. Darüber hinaus planen wir die Redaktionssitzung des Netzwerkmagazins am Sonntagvormittag durchzuführen. Bei der Suche nach preiswerten Unterkünften sind wir gerne behilflich.

Wir werden rechtzeitig über den Ablauf des Netzwerktreffens informieren und stehen natürlich jederzeit für Fragen und Anregungen zur Verfügung. Merkt Euch also den Termin für das 11. Vernetzungstreffen in Halle vor. Die Mitglieder des Arbeitskreises Innenstadt e. V. freuen sich auf Euren Besuch!

Marcel Naumann,
Arbeitskreis Innenstadt e. V., Halle

Informationen

denkmal – Europäische Leitmesse für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung

Die Leipziger Messe lädt vom 10. bis 12. November 2016 wieder zur „denkmal“ ein. In über 20 Jahren hat sie sich zur europäischen Leitmesse für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung entwickelt. Im Congress Center Leipzig und in Halle 2 werden wieder zahlreiche Aussteller aus der Bau- und Denkmalbranche ihr Portfolio vorstellen. Dazu kommen viele Vorträge, Tagungen und Kongresse sowie Empfänge.

Auf dem Gemeinschaftsstand der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Leipzig wird sich die Leipziger Denkmalstiftung auch dieses Mal vorstellen. Dazu gehört am 11. November 2016 um 15:30 Uhr ein Empfang und am 12. November 2016 von 14:00 Uhr bis 16.00 Uhr eine Tagung zum Thema „Konflikte in der Denkmalpflege. Denkmalpflege – Verhinderer oder Förderer?“ im CCL, Saale 3 (Ebene +1). Zu finden sind wir in Halle 2 am Stand G30.

Informationen auf
www.denkmal-leipzig.de

In eigener Sache

Das Heft wurde ehrenamtlich erarbeitet. Angefallene Kosten wurden von den Redakteuren und Autoren getragen. Diesen gilt unser ganz besonderer Dank. Für den Druck fallen allerdings Kosten an, auch noch beim Vertrieb. Wir bitten deshalb

um Ihre Spende auf das Konto des Arbeitskreis Innenstadt e.V., Halle:

IBAN: DE47 8005 3762 0380 7794 85
BIC: NOLADE21HAL
Saalesparkasse Halle



Autorenverzeichnis

Basti Dämmler,
Netzwerk Industrie.Kultur.Ost

Gert Rehn,
Architekt

Wolfram Günther,
MdL, Rechtsanwalt

Dr. Sebastian Storz,
Kulturwissenschaftler

Dr. Arnold Bartetzky,
Kunsthistoriker und Architekturkritiker

Dave Tarassow,
Leipziger Denkmalstiftung, Fotograf

Frank Kotzerke,
Architekt

Dr. Rüdiger Wirth,
Zahnarzt

Marcel Naumann,
Biochemiker

Kontakt zu den Stadtforen bzw. Netzwerkpartnern (Auszug)

Altenburg: post@stadtforum-altenburg.de
Chemnitz: stadtforum.chemnitz@yahoo.de
Dresden: villa-salzburg@t-online.de
Freiberg: ruediger-wirth@freenet.de

Halle: mail@aki-halle.de
Leipzig: info@stadtforum-leipzig.de
Zittau: stadtforum-zittau@web.de

Abbildungsnachweis

Arbeitskreis Innenstadt e.V., Halle: S. 19, 20
Basti Dämmler: S. 30
Gert Rehn: S. 9, 12, 13, 14, 32
Andreas Seidel: Titelseite

Dr. Sebastian Storz: S. 26, 27
Dave Tarassow: S. 22
Doreen Tarassow: S. 24
Dr. Rüdiger Wirth: S. 15, 16, 17 o., 17 u., 18

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Redaktionsbeirats entsprechen. Nachdruck von Bildern und Artikeln, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Die Redaktion hat keine Texte gekürzt ohne den Autor zu fragen. Einige Fotos mussten aber aus Platzgründen entfallen, desgl. ein Artikel aus Dresden. Zu spät eingelieferte Artikel werden für die nächste Ausgabe vorgeesehen. Wir bitten ständig um neue Artikel und Berichte, diese bitte an netzwerk-stadtforen@gmx.de einsenden.

Herausgeber: NETZWERK Stadtforen Mitteldeutschland
Kontakt: V. i. S. d. P. Wolfram Günther, Stadtforum Leipzig, c/o Leipziger Denkmalstiftung, Capa-Haus, Luppenstraße 28, 04177 Leipzig, E-Mail netzwerk-stadtforen@gmx.de
Redaktion: Wolfram Günther, Marcel Naumann, Jutta Penndorf, Gert Rehn
Gestaltung: Patrick Lohse
Erscheinungsweise: einmal jährlich

MIT BEITRÄGEN ZUR

 **Stadtentwicklung**

 **Baudenkmalpflege**

 **Mobilität**

